

Die Antonierkirche : topographische Notizen zu der Abhandlung des Herrn R. v. Sinner

Autor(en): **Howald, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **24-25 (1876)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-124075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die St. Antonierkirche an der Hormannsgasse in Bern.
(Erbaut 1494.)

Nach einem Aquarell von C. Sowald.

Die Antonierkirche.

Topographische Notizen zu der Abhandlung des Herrn
R. v. Sinner.

~~~~~  
Von R. Howald.

~~~~~  
Trotzdem ein bernischer Finanzminister bei Anlaß des Verkaufs der Antonierkirche im Jahr 1843 sich geäußert hat, dieselbe sei das unansehnlichste Gebäude der Stadt und entbehre jeder historischen Bedeutung, erfährt den Töniherren im dießjährigen Taschenbuch doch nun die längst- und wohlverdiente Ehre, der Nachwelt in's Gedächtniß zurückgerufen zu werden, und wird es bei dieser Gelegenheit vielleicht nicht ganz ohne Werth sein, einige Mittheilungen in historisch-topographischer Beziehung folgen zu lassen. — Beginnen wir vorerst mit den Umgebungen der Kirche. — Die Hormannsgasse, der vicus Hormanni, später die Hormos-, Hormas- oder auch Hormag-gasse genannt¹⁾, an deren Sonnseite die Antonierkirche steht,

¹⁾ Wann wird wohl die zufällige Benennung „Postgasse“, die zudem jetzt zu Verwechslungen Anlaß geben könnte, verschwinden und der frühern seit Jahrhunderten gebräuchlichen Bezeichnung „Hormannsgasse“ wieder Platz machen? — Die Hormann waren eine der ersten in Bern sich ansiedelnden Familien und standen bis weit in's XIV. Jahrhundert hinein in hohem Ansehen. — Noch im St. Vincenzen-Jahrzeitbuch kommt eine domina Elisabeth Hormannin, ein Conrad und ein Johannes Hormann vor. Sie haben es wohl um die Stadt verdient, daß ihr Name nicht der Vergessenheit anheimfällt.

war in den frühesten Zeiten eine Hauptgasse Berns und umfaßte die heutige Post- und die erst seit ungefähr 1470, infolge der Erstellung der Fleischschaal und des Schlachthausens daselbst, sogenannte Metzgergasse.¹⁾ — Die ältesten Nachrichten, die wir über den Stadtbach besitzen, deuten darauf hin, daß derselbe Anfangs wegen des jähen Abhanges gegen den Nydeckhügel hin nicht die Gerechtigkeits- oder Märitgasse, sondern die Hormannsgasse hinab der Schuzmühle und ihren vier Radwerken zugeleitet worden ist. — Als sicher können wir annehmen, daß schon in sehr früher Zeit vom Stalden aufwärts über die Schlucht bei der Schuzmühle nach der Hormannsgasse eine steinerne Brücke führte, während zuoberst an der Gasse der weit und breit berühmte steinerne „Schwibogen“ des Predigermonches Humbert über den tiefen Stadtgraben die alten Quartiere mit der Neustadt verband.

Von großer Bedeutung für die Gasse in den ersten Zeiten war auch der Lenbrunnen, einer der vier öffentlichen Stadtbrunnen, welche vor 1393 die Stadt mit Wasser versorgten. — Er befand sich an der Halde der Hormannsgasse hinter der sog. alten Krone und es führte zu demselben durch die „Trommur“ eine Treppe hinab, an welcher noch 1414 die Häuserreihe unterbrochen war, unmittelbar oberhalb des jetzigen Gemeinde-Schulhauses Nr. 45 und 46, und zwischen demselben und den ehemaligen Krone-Stallungen, jetzt als Wohnhaus Nr. 47 der Erbschaft von Ernst gehörend. — Von der Treppe weg führte ein ziemlich breiter Weg zum Brunnen und von da bis zur Aare hinunter. — Die Erstellung der aus der allgemeinen Stadtleitung gespiesenen Brunnen an der Postgasse (1740) brachte

¹⁾ Udelbuch von 1466. Staatsarchiv.

Den Lebrunnen nach und nach in Vergessenheit und die Terrassirungen an der Halde verschütteten seine Zuflüsse; doch ist wahrscheinlich der im Souterrain des Schulhauses auslaufende Brunnen ein Bestandtheil des ehemaligen Lebrunnens, der in ganz später Zeit „Löwenbrunnen“ hieß. — Daß er als solcher in künstlerischer Beziehung irgendwelche Gemeinschaft mit demjenigen in der Alhambra gehabt hat, ist nicht ausgemittelt. ¹⁾

Wenn wir uns das Aussehen der bis 1399 noch ungepflasterten Gasse vergegenwärtigen wollen, so müssen wir uns ein sehr bescheidenes Bild zu machen versuchen.

¹⁾ Lebrunnen-Urkunden:

- a. Liber redituum conv. prædicat. Seite CXI. Urkunde von 1414. Das Haus des Steffan von Heriswanden wird als an dem Ort gelegen bezeichnet, „so man gat an den Lebrunnen, zwischen der Trommur desselben und Ellen von Schönthal Hus.“ Ort heißt soviel als Gasse, Ende einer Häuserreihe, Orthaus bedeutet Eckhaus.
- b. Altes Udelbuch, von ungefähr 1380 an fortgeführt. Die domus theutonicorum (eine Besizung des Deutschordenshauses in Bern, nicht dieses selbst) liegt zwischen dem Haus des Hans von Ergöw und der Lebrunnenstegen.
- c. Kaufbrief vom 10. März 1565. Bernbuch II. Seite 130, kraft welchem die Stadt dem Jakob Rychen die Wirthschaft zur Cronen um 7000 F verkauft, und zwar in folgendem Wortlaut: „unser Hrn. Hus und Wirthschaft zu der Cronen zc., dene daselbs an der Hormannsgassen vor über Sonnenhalb die Stallungen aneinander gelegen zwischen U. G. H. Hus, darin der Münzmeister wohnt (ehemals auch obrigkeitliche Buchdruckerei, jetzt mit Nr. 48 bezeichnet) und dem Gang so zum Lebrunnen gath gelegen, stoßent hinten an den Lebrunnen und demnach die Galden darunder, zwischen dem Weg, so vom Lebrunnen zu der Ahren abhin gath und Hanses Jenschmidts des Stadtrüters Galden glegen und alsdann ein Bischtrog oben an derselbigen Galden, so Hr. Hans Franz Rägei's des Schultheißen, und ein Spycher auch an derselbigen Galden.“

Die Mehrzahl der Häuser war aus Kieg oder Holz gebaut, kaum 16 Fuß, oft nur 8 Fuß breit,¹⁾ mit weit vorstehendem Schindel-, selten mit Ziegeldach, wenigen meistens nur mit Beuteltuch oder Hornscheiben versehenen Fenstern; von Vorkehren zur Ableitung des Regens keine Spur; selten Rauchfänge; die Häuserreihe oftmals durch Scheunen, Ställe u. s. w. unterbrochen; der Stadtbach unbedeckt, nur hie und da ein paar Helblinge (schmale eichene Läden), um die nöthigsten Uebergänge zu vermitteln; kostete es ja noch 1743 alle Mühe, ein Waschhaus mitten in der Gasse zu entfernen.

Ueber den bis in 1840er Jahre andauernden Zustand der Hormannsgasse gegen das Land wollen wir nicht zu streng richten, wurden ja bei Anlaß von Neubauten auf der Landseite an der obern Junkerngasse noch im vorigen Jahrhundert eine Menge kleiner Scheunen, Speicher u. dgl. entfernt, welche auf den Terrassen standen und die Aussicht in die freie Natur hinderten.

Wo sich nicht der Adel, Zünfte oder Convente vorzugsweise niedergelassen hatten, mögen so ziemlich in den meisten Gassen der Stadt bis Ende des XV. Jahrhunderts ähnliche Verhältnisse obgewaltet haben. — Doch konnte sich die Hormannsgasse auch einiger Vorzüge rühmen. — In ihr wohnte der reichste Berner seiner Zeit, Ritter Conrad von Burgenstein, welcher 1389 3500 Gulden versteuerte.²⁾ — An der Stelle dieses Seßhauses entstand von 1406 an in langsamem Bau das castellartige, feste Rathhaus mit seinen Dependenzen, wozu auch die Müßegk³⁾ gehörte.

¹⁾ Alte Stadtsatzung Art. 81.

²⁾ Tellbuch von 1389.

³⁾ Nieder Spital. Zinsurbar. — Sie enthielt wahrscheinlich die Kriegsgeräthschaften, die nicht in Thürmen untergebracht wer-

Stadtaufwärts an der Stelle der jetzigen katholischen Kirche stand das Seßhaus der Johanniter von Buchsee und Thunstetten, deren Ehrenschild noch 1649 sichtbar war, wo er aber „zu Benennung bisher verspürter ungleicher Gedanken abgeschafft und durch ein für Ihr Gnaden sich schickendes Zeichen ersetzt ward“. Welches „Nationalzeichen“ an seine Stelle trat, kann man sich denken.

Gegenüber diesem Johanniterhaus stand das Seßhaus des Klosters Rüeggisberg zu unterst an der Metzgergasse Schattseite.

Vergessen wir endlich des Gasthofs der „Krone“ nicht, schon 1496 durch Propst Armbruster erbaut. Eine Aufzählung der verschiedenen Schicksale dieses Gebäudes würde aber zu weit von dem eigentlichen Zweck dieser Zeilen ab-
leiten. ¹⁾

Unstreitig der bedeutendste und architektonisch werthvollste Bau der Hormannsgasse war die **Kirche der Antonier** oder der Tönierherren, ²⁾ wie sie vom Volke genannt wurden.

Ueber die Stiftung und den Zweck des Antonierordens verweisen wir auf die vorstehende Arbeit.

den konnten. — Erst 1595 wurde das gegenwärtige Zeughaus erbaut. — Ueber die Benennung Müsseg siehe Anzeiger für schweizer. Geschichte 1870 und 1871. — Die daselbst Pag. 111 geäußerte Ableitung von Muot, Muos, findet für unsern Fall keine Anwendung.

¹⁾ Einer Sage zufolge soll auch das Haus Nr. 24 zu unterst an der Gasse Sonnseite, jetzt Herrn Nähr gehörend, ein Wirthshaus gewesen sein. — Wohl möglich. Am Hause steht das Wappen der Familie Hübschi mit der Jahrzahl 1558.

²⁾ Ihre Kleidung bestand in einem bis auf die Schuhe herabreichenden schwarzen Mönchsgewand, dessen weiß ausge-
schlagene Capuze als Kopfbedeckung diente; auf der Brust trugen sie einen hellblauen T. Stettler's Wappenbuch enthält unter der Aufschrift Ordo St. Anthonii das Wappen des Ordens: ein azurblauer T in goldenem Felde.

Unter den pestähnlichen Seuchen, welche im Mittelalter ganze Bevölkerungen verheerten und Länder verödeten, machte sich auch das sogenannte „heilige Feuer“ bemerkbar, eine pestartige Luftseuche, vom Stadtarzt Anshelm geradezu die „Franzosen“ genannt, ohne Zweifel eine Folge des wilden üppigen Kriegslebens jener Zeit. — Zur Bekämpfung dieses „heil. Feuers“ entstand der Antonierorden, zuerst nur aus Laienbrüdern, dann aus Canonikern nach der Regel des heil. Augustinus bestehend.

Wir lesen nicht, daß der Zudrang zur Aufnahme in den Orden sonderlich groß gewesen sei. — Es bedurfte nicht geringer Selbstüberwindung, sich der Pflege der mit dieser Seuche Behafteten zu weihen. — Ein heroischer Glaubensmuth allein konnte sich zu so beschwerlichem Krankendienst hergeben.

Auch die Stadtberner waren nicht selten mit den „bösen Blattern“, ja gar mit dem orientalischen Aussatz angesteckt; dafür zeugt das schon in den ersten Zeiten der Stadt am Fuße des Egelsbergs gestiftete Aussatzhaus. — Es gab sogar Klosterleute, die mit den bösen Blattern behaftet gewesen waren; als einen solchen Patienten nennt Val. Anshelm (III. pag. 436) den Schaffner des Predigerklosters, Namens Steinegger, von Lauperswyl, und im Jahr 1462 mußte gar eine Inselnonne, Anastasia Spielmann, des Aussatzes wegen in's Aussatzhaus verlegt werden. Die Bestimmung des Antonierhauses in Bern war indessen nicht die, solche einheimische Kranke zu besorgen, sondern sie bestand wesentlich darin, die unglücklichen Pilger, welche an der erwähnten Krankheit leidend, zu den Gebeinen des h. Antonius nach St. Didier la Mothe wallfahrteten, zu pflegen und zu schützen. — Im Laufe der Zeit wurde

derselbe eine Herberge für arme Pilger überhaupt. — So war es auch in Basel.¹⁾

Die „Capell zu St. Anthonien“ wird von den vierziger Jahren des XV. Jahrhunderts an öfters erwähnt. — Sie stand an der nämlichen Stelle, wie die Kirche, mitten in der Häuserreihe und in der Richtung von Süd nach Nord. Kaum wird der übergroße Zudrang zu den Tönern den Anlaß des Neubaus der Kirche gegeben haben, sondern ist die Ursache davon vielmehr in dem außerordentlich regen und kräftigen, künstlerischen Streben und Leben zu suchen, welches sich in Bern, mächtig gefördert durch den Münsterbau, in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts entfaltet und erst kurze Zeit vor der Reformation sein Ende erreicht hat. — Es gibt in Bern keine Kirche, die in jener Zeit nicht einem umfassenden Umbau unterworfen worden wäre, kein Kloster, das nicht eine bedeutende Verschönerung seiner Räume vorgenommen hätte, selbst die Thorthürme wurden umgebaut und mit Zinnen und Erkern versehen. — Genöß ja zu jener Zeit Bern den Vortheil und die Ehre, den Vorort der Bauhütten damaliger Eidgenossenschaft in seinen Mauern zu besitzen²⁾ und beschäftigte eine Menge Künstler in ausgiebigem Maße. — Die Bevölkerung war von seltenem Kunstsinne durchdrungen und legte durch freiwillige Steuern, durch Gaben und zahlreiche Vermächtnisse für diese Zwecke den besten Beweis hiefür ab.

Die Bauten jener Zeit zeichnen sich durch hohe lichtvolle Hallen, kräftige Profile, Gurten, Rippen und Schluß-

¹⁾ Basler Neujahrsblatt 1852. Pag. 21.

²⁾ Prof. Dr. Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. S. 401.

steine aus; Maler und Bildhauer hatten vollauf zu thun, die Räume zu schmücken.

So entstand auch der zierliche Bau der Antonierkirche, zu welchem sowohl Klöster, als Privaten reiche Beiträge in Geld geliefert haben und auch die Regierung durch Bewilligung zum Steuerfammeln im Lande herum das Ihrige beigetragen hat. — Die Vollendung des Baues kann in das Jahr 1494 gesetzt werden. ¹⁾

Die Antonierbesitzung an der Hormannsgasse umfaßte ursprünglich drei Gebäude:

- a. Die noch vorhandene Kirche, jetzt mit Nr. 44 b und c weiß Quartier bezeichnet;
- b. das St. Antonierhaus, den 10. September 1529 um 300 Pfund an einen Privaten verkauft;
- c. der zum Tönierhaus gehörig gewesene Stall, im Töniergäßchen gelegen, welcher 1529, mit Ausnahme des heimlichen Gangs zum Ehgraben, an Peter Imhag, Bauherrn des Raths, um 40 Pfund verkauft wurde.

Von diesen Besitzungen ist nur noch die Kirche vorhanden. Welchen Veränderungen ist auch diese unterlegen? — Vorerst nach der Reformation in ein Kornhaus umgewandelt und dem Muthafen einverleibt, wurde sie bei Einrichtung der bernischen Posten Sattlerwerkstätte und Postwagen-Kemise bis in's Jahr 1831; 1839 ein Antiquitätenjaal, ²⁾ vertauschte sie 1843 diese bessere Behandlung gegen

¹⁾ Gleichzeitig entstand auch der Neubau der Nydeckkirche. Derjenige zu St. Antonien ist weit reicher durchgeführt.

²⁾ Es war dieß den Bemühungen einiger Geschichtsforscher und Alterthumsfreunde zu verdanken. Bei Ankauf des Gebäudes durch einen Privaten 1843 mußten in Folge der sofortigen Aufforderung zur Räumung des Saales die Banner, Waffen, Gemälde etc. in Eile zusammengerafft und auf dem Estrich eines

die geringere, als Pferdestall und Heubühne des nahen Gasthofs zur Krone dienen zu müssen. Von 1860 an im Besitz der Einwohnergemeinde wird sie jetzt als Löschgeräthschaftsmagazin und Schreinerwerkstätte u. s. w. benützt. — Nicht weniger als vier Böden sind mittlerweile im Kirchenraum angebracht worden. — Trotzdem hat sie im Ganzen und Großen in ihren Hauptbestandtheilen ihre ursprüngliche Form beibehalten. Versuchen wir es nun, eine Beschreibung derselben zu geben und beginnen wir gleich mit der Arcade.

Die 12 Fuß breite Arcade oder Laube öffnet sich gegen die Gasse durch zwei hohe gothische Archivolten, durch Rundstäbe und mächtige Hohlkehlen hübsch gegliedert. — Nicht minder ausdrucksvoll sind der Seiten- und der Mittelpfeiler gehalten. — Die Arcade enthält zwei Kreuzgewölbe, geschieden durch einen Bogen, dessen Schlußstein das noch sauber erhaltene Antonier-Wappen bildet.²⁾ — Die Schlußsteine der von mächtigen Rippen getragenen Gewölbe zeigen ebenfalls in hübscher, stark vortretender Umfassung Wappenschilder, die jedoch gänzlich unkenntlich geworden sind. In der an der Mitte der innern Wand der Arcade angebrachten Nische war s. B. der Ordenspatron aufgestellt. — Ein ganz vorzüglich gelungener, architektonisch-wirksamer Gedanke war die Anbringung der vier Portale, welche in den Vorraum der Kirche führten, von denen aber leider zwei ganz verschwunden sind und eines verbaut, d. h. in ein Fenster umgewandelt worden ist. — Diese Portale, mit

Privathausen untergebracht werden. Dort suchte der damalige Großherzog von Baden den angeblichen Harnisch eines Urahns, Herzog Berchtold's V. von Zähringen auf. — Hoffentlich werden solche Zustände nicht wiederkehren!

¹⁾ Siehe Anmerkang hievov.

zierlichen Rundstäben und Hohlkehlen eingefast, enthielten je zwei an den Seiten in gleicher Höhe angebrachte Sockel zur Aufstellung von Heiligen. — Von den sich an diese Verzierung anlehenden Wappen ist nur noch eines kenntlich, gehört indessen, soviel hierseits bekannt, keinem bernischen Geschlechte an.

Die Kirche ist ungefähr 80 Fuß lang und war 45 Fuß hoch. — Sie enthielt, wie bereits erwähnt, einen Vorraum, von welchem aus man linker Hand durch eine noch kaum erkenntliche Thüre in das stadtaufwärts gelegene Ordenshaus selbst gelangte. Der Kirchenraum war gediebt; wenigstens deutet hierauf ein mit geschnitzten gothischen Arabesken versehenes, noch vorhandenes, Stück Holz. — Ohne Zweifel hingegen war der einige Fuß über die Kirche erhabene, von derselben abgeschlossene, auf der Basis eines Schlußbalkens construirte, Chor gewölbt und enthielt die jetzt durch die Anbringung des schweren Satteldachs¹⁾ arg verstümmelten Chorsenster, Spitzbogen mit Maaßwerk, gleich wie die zwei hohen gothischen Fenster nach der Gasse.²⁾ — Bei Anlaß der Einrichtung des Antiquitätensaales im Jahr 1839 kamen an den Kirchenwänden Frescomalereien zum Vorschein; auf dem Stadtplan von 1583, nach welchem mit Verwendung der vorhandenen Baureste die beiliegende Zeichnung angefertigt worden ist, sind an der Kirchenfaçade Mauergemälde angedeutet. Sehr wahrschein-

¹⁾ Nach der im Holzschnitt vorhandenen Ansicht der Stadt von der Nordseite d. d. 1549 ist noch das dreiseitige Chordach sichtbar; freilich hat der Zeichner aus dem Chor einen Thurm gemacht.

²⁾ Eine solche Kirchenfronte an der Junkerngasse gegenüber dem Erlacherhof erwähnt noch Gruner *Deliciae* Seite 406.

Da der Stadtplan von 1583 noch Maaßwerk in den Fenstern zeigt, so muß dasselbe seither herausgeschlagen worden sein.

lich war in denselben der Patron des Hauses dargestellt. — Bei der Kleinheit und Unbestimmtheit der Figuren läßt sich nichts Gewisses hierüber berichten. — Das größere Gemälde in der Mitte mag irgend eine Wunderthat des Heiligen bezeichnen, die Figur rechts aber den Ordenspatron selbst und diejenige links vielleicht St. Augustin dargestellt haben.

Ueber die innere Einrichtung der Kirche, ihre Altäre u. s. w. besitzen wir äußerst dürftige Nachrichten. — Der Hauptaltar im Chor war ohne Zweifel dem heil. Antonius in Aethiopien geweiht.

In der Kirche befand sich u. A. der Altar der Bruderschaft zu den Rebleuten, St. Urban geweiht. — Zwischen den Rebleuten, welche ihren Altar deswegen zu St. Antonien aufgestellt hatten, um von dort aus die herrlichen Rebgelände des Altenbergs nach Herzenslust zu überschauen, und den Tönierherren, die von der Ansicht ausgingen, auch das Messelesen sei des Lohnes werth und der reine Naturgenuß sei eine zwar schöne, aber keine einträgliche Sache, scheinen in der Zeitfolge Zwistigkeiten ausgebrochen zu sein, welche die erstern veranlaßten, ihren Altar zu den Barfüßern zu verlegen.

Den merkwürdigsten Bestandtheil der ganzen Anlage bildet die Krypta, die unterirdische Kapelle unter dem Chor, unseres Wissens die einzige kirchliche Baute dieser Art in Bern.

Ihre ursprüngliche Form war diejenige eines normalen Achtecks, dessen Durchmesser 44 Fuß betrug. Das Gewölbe wurde durch eine in der Mitte angebrachte $3\frac{1}{2}$ Fuß mächtige Säule getragen, auf welche von Diensten in der Peripherie ausgehend, acht Rippen, welche jenes in eben so viel Felder abtheilten, einmündeten. — Diese Felder oder Kappen

sollen Frescomalereien enthalten haben. — Sehr beachtenswerth ist die rechts beim Eintritt in der Mauer angebrachte zierliche gothische Nische, auf den Ranten mit hübschen Säulchen, mit Kapitäl und Sockel geziert. — Am Sockel links ist eine Figur mit Wappen angebracht, beide vor Alter sehr unansehnlich. — Durch ein Fenster erhielt dieser Raum, welcher vielleicht auch als Sacristei gedient hat, das nöthige Licht und stand mit dem Chor durch eine kunstreiche, erst kürzlich weggebrochene, Wendeltreppe, in einem besondern Anbau stadtabwärts, in Verbindung. — Die Höhe der Krypta, welche dermal in Folge Herabsetzung des Gewölbes und Construirung desselben auf Rundbogen nur noch 11 Fuß beträgt, muß früher bedeutend gewesen sein und dazu gedient haben, den Boden des Chors über denjenigen der Kirche zu erheben. — Trotz allen Zerstörungsversuchen hat der sehr feste, die Krypta umschließende und durch Pfeiler gegen Senkungen geschützte Unterbau des Chors gegen die Halde bis jetzt Stand gehalten.



Mögen diese wenigen Zeilen dazu dienen, die Antonierkirche nach so vielen Jahren der Profanation wieder zu einem öffentlichen Zwecke zu bestimmen; die vorhandenen Reste sind noch immer der Art, daß sie im Interesse der Kunst die größte Beachtung und Sorgfalt in Anspruch nehmen dürfen.

